

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volkswacht. 1911-1933 1914

304 (31.12.1914)

Volkswacht

Tageszeitung für das werktätige Volk Oberbadens

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: **Anton Weismann** in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwortlich: **Holl Friedrich** in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: **Genossenschaftsdruckerei** Freiburg i. Br., eingetr. Genossenschaft m. b. H. — Telefonnr. für den Verlag Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Predigerstr. 3. Telefon: Nr. 361. Geschäftsstunden: Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr. Eyrehunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr.

Ausgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Einzelst. monatl. 75 Pfg., vierteljährl. 2.25 M.; abgeholt monatl. 65 Pfg., vierteljährl. 2.10 M., durch den Briefträger gebracht 2.52 M., vierteljährl. Inzerate: die jed. Zeile ober deren Raum 20 Pfg., Vorkaufspreise billiger. Reklamen 60 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inzerate müssen tags zuvor aufgegeben werden

Das Weltkriegs-Jahr 1915.

Ein Wirbel weltgeschichtlicher Ereignisse reißt uns über die Schwelle des neuen Jahres. Plötzlich, riesengroß, rätselhaft erhebt sich vor unseren Augen die Schicksalszahl im Kalender der Menschheit: 1915. Dies Jahr, in das wir eintreten, soll die Entscheidung des ungeheuersten Krieges bringen, der je zwischen den Völkern dieser Erde geführt worden ist. Die Entscheidung über die internationalen Machtverhältnisse der Zukunft schießt aber auch alle anderen Entscheidungen in sich ein, um die innerhalb der Völker selbst in jahrzehntelangen Ringen gekämpft worden ist.

Ja, eine große Zeit ist's, in der wir leben! Doch ihre Größe brüht sich nicht in der Höhe der Leidenhügel aus, die sie türmt, nicht in der Weite der Kanonen oder der Riesenzahl der Heere, die sie ins Feld führt, sondern in der Größe der Ideen, die in diesem Weltentwurf nach Bewirkung ringen. Ohne große Ideen wäre auch die blutigste Zeit arm und klein.

So weit wir in die Vergangenheit blicken, haben Völker miteinander um Sieg und Untergang gekämpft. Reiche zersieten, andere wurden gegründet, Herrschergeschlechter kamen und gingen, Klassenherrschafte wurden errichtet und gesprengt. Dies alles bliebe ein sinnloses Hin und Her, wenn nicht in diesen steigenden und fallenden Kurven einzelner Völkerschicksale die große Aufstiegslinie des menschlichen Fortschritts zu erkennen wäre. Herabgeschleubert in die tiefsten Abgründe der Barbarei, sehen wir die Menschheit sich doch immer wieder aufraffen, um den mühsamen Aufstieg zu neuen Höhen der Zivilisation weiter fortzusetzen.

Wir Sozialisten, denen man so lange das Streben nach heutigem Umsturz nachsagte, hätten freilich die Menschheit am liebsten über sanfte Rosenhänge hinwandeln zu den höchsten Gipfeln geführt! Wir haben nie den blutigen Umsturz gewollt. Aber, was ist das Blut des blutigsten Umsturzes gegen die roten Ströme, die in Flandern und Polen fließen! Die gewaltigen Revolutionen, in denen einst das Bürgertum seine Herrschaft erstickt, haben alleamt kaum Joviel Opfer gefordert, wie eine einzige Woche dieses Weltkrieges. So geht der Weg der Menschheit jetzt schlingend in die Tiefe, durch eine wahre Hölle des Verderbens, wie sie unsere Phantasie kaum zu träumen gewagt hätte: über Klüfte, aus denen das Schöhnen der Sterbenden dringt, über schäumende blutige Flüsse, über niedergetretene Blüten und verbrannte Stätten menschlichen Glücks. Aber in dieser Nacht des Unglücks leuchtet uns der geschichtliche Trost, daß dem jähen Fall ein um so glänzenderer Aufstieg folgen wird. Hier offenbar sich uns der tiefste Sinn der altersgrauen Legenden von Tod und Auferstehung.

Es ist die weltgeschichtliche Mission der Arbeiterklasse, den Aufstieg vorzubereiten, der dem Weltkrieg von 1914-15 folgen soll. Immer wieder hören wir, daß die ungeheuren Opfer, die dieser Krieg fordert, nicht umsonst gebracht sein dürfen: Worte von dauerndem Frieden, von Freiheit und Gerechtigkeit schlagen lodend an unser Ohr. Man verspricht uns als Preis des Sieges, wonach die höchste Sehnsucht des Volkes steht, des Volkes, das nicht Krieg führt, um Krieg vorzubereiten, das seine Kraft braucht, um frei zu sein, nicht um andere Völker zu machen. Es gibt nur einen Siegespreis, der den Weltkrieg und die Größe seiner Opfer rechtfertigen kann: das ist das europäische Reich des gesicherten Friedens, der politischen Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, welches aus ihm hervorgehen muß. Ohne dieses Ziel bliebe der ganze Krieg nichts weiter als ein sinnloses Gemetzel.

Seit den Blick auf dieses Ziel gerichtet, tritt die Arbeiterklasse Deutschlands in das große Schicksalsjahr. Sie hat, als der Kampf begann, gewählt und entschieden. Rückhaltlos, nicht dem äußeren Zwang der Mobilmachung folgend, sondern aus tiefer innerer Überzeugung hat sie sich um das Banner des Deutschen Reiches geschart. Hier ist der Boden, auf dem sie steht, hier winkt ihr die Zukunft, um die sie kämpft. Sie hat dieses Reich in den ersten vierundzwanzig Jahren seines Bestandes nie als ein vollkommenes Gebilde betrachtet, jetzt aber steht sie für seine Erhaltung ein, damit es in der großen Schmelze der Weltgeschichte wohl umgestaltet, aber nicht zerstückelt werde. Sie will den Sieg des deutschen Volkes, als dessen Kern sie sich fühlt, weil sie das Vertrauen zu sich selber hegt, daß sie diesen Sieg zum Segen für die ganze Welt wenden könne.

Gewaltig ist die Verantwortung, die auf ihr ruht, unendlich schwer die Aufgabe, die sie zu erfüllen hat. Indes sie mit Säbel und Hinte für das eigene Volk kämpft, muß sie zugleich mit des Gedankens Schärfe für die ganze Menschheit eintreten. Nur die Erkenntnis der Notwendigkeit, so zu handeln, nur die Zuversicht, daß der

Sieg des deutschen Volkes schließlich zum Sieg der höchsten Menschheitsgedanken führen werde, nicht aber stumpfer Haß und blinde Leidenschaft darf sie auf ihrem Wege leiten. Kein Augenblick darf sie in solcher Verblendung finden, daß sie nicht imstande wäre, den Segen von heute, den Kameraden von gestern und morgen wieder die Hand zu reichen. Mitten im Kampf muß sie stets des Tages gedenken, an dem es gelten wird, Wunden zu heilen, Groll zu verjähnen und aus wirren Trümmerhaufen neue freundlichere Wohnstätten zu bauen.

Mit Sturm scheidet das alte Jahr, Kanonendonner weckt das neue. Tausende und Abertausende sind gefallen. Aber über die Leiden von Freund und Feind mag zum Heil des deutschen Volkes und aller Völker die große Idee zum Siege schreiten. Unverzagt schlagen wir in der Chronik der Menschheit dies neue Blatt auf und schreiben mit fester Hand: 1915!

In Baden

haben wir das Jahr 1914 mit den Verhandlungen der zweiten Kammer eröffnet, und das gesamte politische Interesse konzentrierte sich in unserem engeren Heimlande auf diese Debatten. Die Reaktion war durch die Landtagswahlen von 1913 zur zahlenmäßigen Bedeutung gelangt und man harrete ihres Programms, ihrer künftigen politischen Absichten. Die Parteien der Linken diskutierten über die Taktfragen: Großblod, Kleinblod oder gar kein Blod, und bei den Einzeldebatten präzipierte Anfang Februar v. J. der Minister des Innern, Herr v. Bodman, die Stellung der Regierung zu unserer Partei dahin, es ermangele der Sozialdemokratie an Gemeinsinn, und deshalb könne sie nicht für die Posten von Staatsbeamten oder sonstigen staatlichen Funktionären in Betracht kommen. In diesem Zeichen ging Ende Juni der Landtag auseinander und einem Monat später hatten wir den Weltkrieg!

Es ist heute über badische innerpolitische Fragen nicht zu debattieren, und es ist uns mandmal, als lägen alle diese Probleme, wie Großblod, konservativ-kerifale Reaktion, Verweigerung der staatlichen Gleichberechtigung der Sozialdemokratie usw. weitab von unseren Gedanken. Der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Begleitererscheinungen, mit seiner Beherrschung der vitalsten Interessen des Staatsbürgers, nimmt unser gesamtes Denken, Tun und Handeln völlig in Beschlag und schießt alle anderen minder wichtigen Angelegenheiten weit von uns fort. Und doch werden diese „minderwichtigen“ Angelegenheiten wieder die wichtigsten sein, wie sie es einstmals — noch im Jahre 1913 — waren. Aber jetzt gehört unser öffentliches und privates Leben dem Krieg, und uns in Oberbaden beseelt schon im Hinblick auf unsere nahe Nachbarschaft zu Elsas-Lothringen und zu dem weltlichen Kriegsschauplatz der jehrlächste Wunsch, daß im beginnenden Jahre den deutschen Waffen der Sieg beschieden sein möge. Wir wollen nicht das Grauenhafte der Invasion feindlicher Truppen erleben, wie es einem, wenn auch kleinen Teil der elsässischen Bevölkerung beschieden war. Und besonders im Osten Deutschlands haben die russischen Kasaken so schlimme Spuren ihrer glücklicherweise kurzfristigen Wirksamkeit in Ost- und Westpreußen hinterlassen, daß wir uns glücklich schätzen dürfen, wenn wir in Baden bisher von jedem Einmarsch feindlicher Truppen verschont geblieben sind. Wir hören zwar sehr oft den Donner der Kanonen, der aus den Vogesen zu uns herüberhallt, allein wir wünschen dringend, daß badische Städte und Dörfer niemals Kampfobjekte der kriegerischen Auseinandersetzungen werden möchten.

Auch Baden hat, wie jeder andere deutsche Bundesstaat, schon schwere Kriegsoffer bringen müssen; auch Baden hat schon viele seiner Söhne auf den Schlachtfeldern dahingegeben, und die badische Sozialdemokratie verzeichnet neben vielen anderen gefallenen braven Genossen auch den Verlust ihres unvergesslichen Dr. Ludwig Franke. Sie weiß, daß sie in diesem Manne viel sehr viel verloren, daß ihr schwerlich wieder ein so berufener Führer und Berater in allen wichtigen politischen und parteitaktischen Fragen erstekt. Aber sie flagt nicht blind das Schicksal an, sondern erlieht auch in dem Opfer, das Franke dem Vaterlande gebracht, eine Lebensgarantie für ihre innere Entwicklung und für ihr Vorwärtsschreiten nach außen. Einer der „Vaterlandslosen“ hat mit seinem Herzblut die Vaterlandsliebe auf dem Schlachtfelde besiegelt und damit die bisher gegen uns erhobenen Anlagen in überzeugendster Weise zum Verstummen gebracht. Deshalb wird auch die badische Sozialdemokratie ihrem Prinzip treu bleiben; seien wir stark und groß, dann wird uns der dem Kriege folgende Zeit gerettet finden!

Außerungen des Kaisers.

Bei der Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier hielt der Kaiser eine kleine Ansprache. Er sprach darin die Hoffnung aus, daß aus diesem schweren Kampfe ein reicher Sieg erstehen werde, und er wiederholte das Wort des Großen Kurfürsten: In Staub mit allen Feinden Deutschlands. An den Führer der 9. Armee, v. Madensen, ist aus Anlaß des Sieges bei Lowitsch am 17. Dezember folgendes Telegramm des Kaisers gelangt: „Voll Dankes gegen Gott, der Ihnen und Ihren

heldenhaften Truppen den herrlichen Sieg verliehen, bitte ich Sie, meinen wärmsten Glückwunsch dazu zu empfangen und meinen und des Vaterlandes Dank den herrlichen Truppen auszusprechen. Nun nicht mehr loder lassen, bis der Feind zusammenbricht! Ich ernenne Sie zum Generalobersten. Wilhelm, K. R.“

Ein englischer Kriegsgefangener zum Tode verurteilt.

Im Döberitzer Gefangenenlager fand vor Wochen bekanntlich ein Krawall statt, der von englischen Kriegsgefangenen angezettelt worden war. Sie weigerten sich eines schönen Tages, zur Arbeit zu gehen, unter dem Vorwande, sie seien krank. Nur nach energischer Mahnung bequamen sich die meisten, aufzustehen und anzutreten. Eine Anzahl dagegen widersteht sich unter Führung eines Kriegsgefangenen William Lonsdale. Dieser hatte einem Landsturmann einen Stoß gegen die Brust versetzt und wurde, ehe ein zweiter gegen das Gesicht geführter Faustschlag sein Ziel erreichte, durch Säbelhiebe kampfunfähig gemacht. An rascher Abwehr der verübten Disziplinwidrigkeit hat es also nicht gefehlt. Lonsdale wurde am 2. Dezember vom Kriegsgericht der Inspektion der Immobilien Garde wegen täglichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten im Dienst vor verammelter Mannschaft und im Felde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Gegen dieses Urteil legte der Gerichtsherr Berufung ein. Am Dienstag, den 29. Dezember, fand die Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps statt. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt. Der Verhandlungsführer bemerkte in der Urteilsbegründung, es ist nicht zu verkennen, daß einige Momente für einen minder schweren Fall vorliegen. Es ist aber zu berücksichtigen, daß der Angeklagte sich eines sehr schweren Disziplinbruches schuldig gemacht hat, und daß überhaupt die englischen Kriegsgefangenen sich ungemein widerpenftig aufzuführen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß der Angeklagte und auch mehrere seiner Mitgefangenen die Befehle der Vorgesetzten zur Räumung des Zeltes in höhnischer Weise nachgesehen haben.

Es besteht kein Zweifel, daß das Oberkriegsgericht, da es die erstrichterliche Strafe von zehn Jahren Gefängnis für zu mild erachtete, nach bestem Gewissen im Sinn des harten Kriegsgesetzes gehandelt hat. Trozdem legt sich einem dieses Urteil, das die Vernichtung eines Lebens ausspricht — und wäre es auch das Leben eines gefangenen Feindes — schwer auf die Brust. Der Verurteilte hat wahrscheinlich keine Ahnung gehabt, welchen Folgen er sich durch sein unbedacht rasches und strafbares Handeln aussetzte. Es ist auch zu bedenken, daß sich die Kriegsgefangenen jeder Nation — die deutschen nicht ausgenommen — infolge ihrer Ergebnisse und der ungewohnten Lebensverhältnisse des Gefangenenlagers — oft in einem Zustand nervöser Reizbarkeit befinden mögen, der für Disziplinwidrigkeiten einen geeigneten Nährboden findet. Deshalb können uns auch die gegenwärtigen außerordentlichen Umstände nicht hindern, unseren Schmerz über das oberkriegsgerichtliche Urteil auszupressen und die Hoffnung, daß schließlich doch noch eine Lösung gefunden werden möge, die die äußersten Konsequenzen des Kriegsrechts vermeidet!

Protest des Gen. David.

Im Vorwärts schreibt Gen. Abg. David: Ich kam zu dem Todesurteil nicht schweigen, und ich hoffe, daß das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit meine Empfindungen teilt. Der unglückliche junge Mann, der in das verachtete Räderwerk der Militärjustiz geraten ist, hat nicht aus verbrecherischen Motiven gehandelt. Für seine im Affekt begangene Handlung waren 10 Jahre Gefängnis eine hinreichende Strafe. Nun soll der unglückliche Faustschlag gar durch den schauerlichen Akt der Hinrichtung geführt werden? Was würden wir dazu sagen, wenn einer unserer Gefangenen in England wegen einer solchen Affekthandlung von Rechts wegen hingerichtet werden sollte? Gerade darum für den Unglücklichen im Namen der Menschlichkeit und im Interesse unserer eigenen Gefangenen in England!

Von den Kriegsschauplätzen.

5 englische Spione gefangen.

Das Neue Wiener Tageblatt berichtet von der Westarmee, daß 5 englische Spione gefangen wurden, welche die Absicht hatten, sich über Stellung und Konstruktion der österreichischen Mörser-Batterien zu unterrichten. Sie waren als Nonnen, Geistliche und deutsche Offiziere (?) verkleidet.

16 englische Handelschiffe in den Grund geböhrt?

Nach einer Meldung des Courant in Rotterdam sollen 16 englische Handelschiffe auf der Fahrt von der Südküste nach der amerikanischen Küste in den Grund geböhrt worden sein. Nähere Nachrichten fehlen.

Die gerettete Dresden.

Nach einer Pariser Meldung der Deutschen Tageszeitung ist nach der Seeschlacht bei den Falklandsinseln die Dresden an der Südspitze Chiles in Punta Arenas angekommen, habe dort Kohlen eingenommen und sei dann wieder in See gestochen.

Aufhebung der Pressfreiheit in Sachsen.

Die stellvertretenden kommandierenden Generale der beiden sächsischen Armeekorps haben auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand die Pressfreiheit aufgehoben. Gleichzeitig ist auch die Vereins- und Versammlungsfreiheit außer Kraft gesetzt worden. Die Gründe für diese überaus scharfen Maßnahmen sind nicht bekannt; den Anordnungen ist nur beigelegt, daß diese Verfügung der Bevölkerung und der Presse selbst keinen Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung zu bieten brauche.

Das Bombardement von Reims.

Der Kriegsberichterstatter der römischen Tribuna, C. G. Sarti, hatte kürzlich Gelegenheit, Aufenthalt in Reims zu nehmen. Seine Eindrücke von den furchtbaren Zerstörungen, die das deutsche Bombardement in den 80 Tagen der Besetzung angerichtet hat, beschreibt er in einem Briefe, dem die Rheinisch-Westfälische Zeitung folgende Stellen entnimmt:

Ein Tag des Grauens und Schreckens

liegt hinter mir. Reims ist verwüstet, viele seiner Häuser sind zusammengebrochen, seine Kathedrale ist zum Teil dem Einsturz nahe inmitten eines Kreises gebrochener Häuser. Wir kamen in Reims zur Mittagsstunde an. Die Stadt lag verlassen da. In dem an den Bahnhof grenzenden Park ist kein Mensch zu sehen. Auch der Boulevard de la République menschenleer. Eine Villa zu unserer Rechten ohne Dach und ohne Dede. Je weiter wir vorschreiten, desto trauriger wird das Bild. Der Himmel ist grau, die Luft eisig kalt, die Straßen starr von Schmutz. Jedes herrschaftliche Haus, das verschont blieb, hat Türen und Fenster verschlossen. Man könnte glauben,

leber erwarde resigniert die Todesstunde.

Wo die Verwüstung eingeseht hat, ist nichts mehr übrig geblieben: Das Dach eingebrochen, die Mauern mit enormen Rissen vom obersten bis zum untersten Stodwerk, der Spalt oft haushoch, das Gebälk in die Luft starrend, Glascherben rings um die Ruinen. Unser Automobil birgt in das Quartier der großen Gasthäuser ein. Keine menschliche Seele läßt sich blicken. Alle Türen geschlossen. Verschlossen auch die Fenster. Wir stehen vor dem Hotel Continental. Die Haustür wird leise, vorichtig geöffnet. Eine Frau zeigt sich in der Türspalte. Sie erzählt uns schmerzlichen Tones, daß sie Reims niemals verlassen hat. „Wann ist das Haus nebenan bombardiert worden?“ frage ich sie. „Heute nacht. Es war schrecklich. Ich glaubte zu sterben. Alle Mauern haben gezeitert, und die Fensterscheiben sind gesprungen. Es schien, als ob auch das Hotel untergehen müßte. Mein Mann war in der Dunkelheit hinausgegangen, um nachzusehen, was vorgefallen war. Bei seiner Rückkehr sagte er mir, wir sind nur durch ein Wunder noch am Leben.“ „Und warum stehen Sie nicht?“ „Das geht nicht, denn das Bombardement hört nicht auf.“ „Wie viel Geschosse sind gefallen?“ „Etwa achtzig. So ist es immer.“

„Manchen Morgen fallen hundertfünfzig.“

„Und wann läßt das Bombardement nach?“ „Das geht immerfort, Tag und Nacht.“ Die Frau hat Mähe, die Tränen zurückzuhalten. Ich frage sie, seit wann sie hier inmitten dieser Schrecken wohnt.

„Schon seit dem 4. September leben wir so.“

Fast die ganze Einwohnerschaft war geflohen. Zurückgeblieben sind nur einige tausend armer Leute, die meist in den Kellern haufen und nur dann an die Oberfläche sich vorwagen, wenn sie etwas zum Essen holen gehen. Zu gewissen Stunden halten die Türen offen. Aber das kommt nur selten vor. Wenn das Bombardement wieder einsetzt,

läuft alles fort in die Keller,

und alle Türen werden sofort wieder geschlossen. Die Geschosse schlagen bald hier, bald da ein. Sie treffen den Bahnhof ebenso wie die Kathedrale, das Villenviertel ebenso wie das Quartier der armen Leute. Die Villa nebenan war unbewohnt. Jeden Tag gibt es Tote.

Vom September bis heute sind weit über 1000 umgekommen.“

Die Frau, die das spricht, ist abgezehrt, leichenblau, mit tief in den Höhlen liegenden Augen. Ich glaube, ein Gespenst vor mir zu sehen, mir schien es, als ob ich die

Stimme einer Sterbenden hörte. Die Aermste macht einen Schritt zurück und schließt das Tor. Ich befinde mich wieder allein. Die anderen sind unterdessen weitergegangen. Ich erreiche das Hotel du Nord. Die Besiegerin, eine elegante Dame, die sich in ihrem schwarzen Kleide sehr grazios ausnimmt, spendt den Gästen ein und erzählt alsdann ihre Leidensgeschichte. Ihr Gatte ist Soldat und befindet sich in der Front. Ihre beiden Kinder befinden sich in Hazebrouck bei Verwandten. Sie selber hat Reims nie verlassen. Als die Deutschen die Stadt besetzten, kamen sie auch in ihren Gasthof, in dem mehrere Offiziere Wohnung nahmen. Reims wurde befreit, aber schon begann auch das Bombardement. Die Witvin selber blieb mit einigen mutigen Angestellten im Hause. Vor drei Tagen schlug eine Bombe in den hintern Teil des Lokals ein und demolierte zwei Bodentammern und einige Wände. Im Hause glaubte man, die Hölle vor sich zu sehen. Wir hörten ihr voller Entsetzen zu. Dann schweigt sie. Der Kellner bringt die andern Schüsseln. Aber nichts kann unsern Appetit mehr reizen. Die Unterhaltung beginnt einzuschlafen. Der Champagner wird aufgetragen. Aber keiner vermag den Becher an die Lippen zu führen. Wir sind beim Nachtisch.

Eine Bombe schlägt ein.

Wir blicken uns stumm um. Das Bombardement hat abermals eingeseht. Wir wissen nicht, was wir sagen, noch wissen wir, was wir tun sollen. Einer erhebt das Glas und beginnt zu reden. Wir halten den Becher hoch. Da schlägt eine zweite Bombe ein, diesmal weit näher. Wir stoßen an. Manche Hand zittert leise, und mancher Blick die innere Erregung nicht mehr verhehlen. In diesem Augenblick stürzt ein Offizier herein. Es ist der Oberst der Gendarmen. Er will uns zur Kathedrale führen. „Soeben ist“, bringt er mühsam hervor, „wenige Schritte vor mir ein Geschoss explodiert. Hier leben Sie einen Splitter.“ Wir erwischen unsere Mägen und eilen hinaus. Wir glauben, über einen Friedhof zu wandeln. Endlich leben wir einige Minuten aus einem Hause herauskommen, Männer, Frauen und Jünglinge, Gestalten, von denen man beim ersten Anblick glauben könnte, sie wären einem Gefängnis entstrichen. Sie sind starr vor Erstaunen, uns in dieser gefährlichen Zone zu erblicken. Ich frage einen: „Haben Sie denn immer hier gewohnt?“ „Jawohl, wir halten uns fast immer in den Kellern auf.“ „Und warum kommen Sie jetzt auf die Straße?“ „Weil die Bomben auf einen andern Stadteil fallen.“ Ein kleiner zerlumpter Junge folgt uns. Er will uns zur Kathedrale führen. „Denn wir wissen“, erklärt er, „welches die weniger gefährlichen Straßen sind.“ Die Geschosse schlagen in kurzer Entfernung vor uns ein. Ihre Explosionen sind grauenvoll. Mander Schlag erfüllt uns mit Entsetzen. Wir sehen eine Anzahl Häuser zusammenbrechen. Endlich sind wir

ganz nahe an der Kathedrale.

Ein Mann liegt auf einem Schutthaufen an der Schwelle eines Lokals. Wir richten ihn auf. Unser Arzt untersucht ihn. Aber unser kleiner Führer ruft uns zu: „Hier dürfen Sie sich nicht aufhalten, das ist zu gefährlich.“ Wir befinden uns an der rechten Seite der Kathedrale. Man hat einen Zaun um das Bauwerk angelegt, um zu verhindern, daß man herabgefallene Steinblöcke, Bruchstücke von der Außenwand, Teile von Statuen wegrät. Die Fassade steht noch in ihrer imponierenden Schönheit da. Sie zeigt auch heute noch die vollkommene Einheit ihres gotischen Stils. Die Flammen haben die Fassade zum Teil geschwärtzt. Aber wie eine bezaubernde Frau, die von einer langen schweren Krankheit die Spuren noch nicht verwischt hat, weiß die Fassade auch jetzt noch ihre Schönheit zu erhalten. In der Tat steht die Kathedrale, dieses erhabene Bauwerk, noch immer aufrecht.“

sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen. Den Militärbehörden bleibt vorbehalten, nach Benehmen mit den zuständigen Landesbehörden für einzelne Grenzgebiete und bestimmte Zeiträume den Uebertritt gewisser Arten von Personen über die Reichsgrenze auch mit anderen Ausweisen als Pässen zuzulassen.

Jeder Ausländer, der sich im Reichsgebiet aufhält, ist verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen. Die Pässe müssen mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographie des Pashabehalters aus neuester Zeit, mit dessen eigenhändiger Unterschrift unter der Photographie sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Pashabehalter tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Die Photographie ist auf dem Paß aufzukleben und amtlich darauf abzustempeln, daß der Stempel etwa zur Hälfte auf der Photographie, zur anderen Hälfte auf dem Papier des Passes angebracht ist. Ausländische Pässe, die zum Eintritt in das Reichsgebiet verwendet werden sollen, bedürfen außerdem des Visa einer deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertretung. Die Visierung ist zu verweigern, wenn Bedenken gegen die Person des Pashabehalters bestehen.

Was jetzt eine Beleidigung ist.

Frau Pawlowna, die auch in Deutschland bekannte und vor dem Kriege gefeierte russische Tänzerin, hatte eine Mißverständniß mit dem Eigentümer eines Hauses in Hampstead bei London. In der Korrespondenz über den Fall schrieb der Hauseigentümer einmal, „Frau Pawlowna wäre in ihren geschäftlichen Handlungen auf eine Stufe mit dem deutschen Kaiser zu stellen, der seine Zustimmung, die Neutralität Belgiens zu respektieren, als ein Blatt Papier angesehen habe, das er nach Belieben zerreißen könne.“

Durch den Vergleich mit dem deutschen Kaiser fühlte sich die Tänzerin beleidigt. Sie klagte, und das Gericht gab ihr recht. Der arme Hauseigentümer wurde zwar nicht bestraft, aber er mußte die Kosten des Verfahrens bezahlen und versprechen, nie wieder solche Briefe zu schreiben.

Kommunalpolitik.

Die Gemeindevahlen in Bayern.

Bei der Wahl der Gemeindebevollmächtigten in Aschaffenburg verlor das Zentrum zwei Sitze, und zwar einen an die Liberalen und einen an die Sozialdemokratie. Arbeitersekretär Raftsen zieht als dritter Sozialdemokrat in das Stadtparlament. Die Zentrumsmehrheit ist durch den Krieg nicht zu brechen gewesen. Allerdings ist das Mehrheitsverhältnis mit 17 gegen 16 ein recht knappes. Wäre der Krieg nicht gewesen, so hätte das Zentrum die Mehrheit nicht halten können; so aber waren die jüngeren Wähler an der Wahl verhindert.

Freireligiöser Unterricht in Bayern.

Vor einiger Zeit hatte die pfälzische Kreisregierung der Freireligiösen Gemeinde in Ludwigshafen die Genehmigung erteilt, den Kindern der Volksschulen konfessionslosen Moralunterricht geben zu dürfen. Die vier katholischen Geistlichen ergriffen gegen diese Regierungsentscheidung Beschwerde zum Kultusministerium. Mit Entschluß vom 17. Juli 1914 hob das Ministerium die Entschliebung der pfälzischen Kreisregierung auf.

Mit Beginn des Schuljahres im Spätjahr ließ die Freireligiöse Gemeinde in Ludwigshafen trotz des ministeriellen Verbotes den Unterricht weiter erteilen. Um die Sache zur gerichtlichen Entscheidung zu bringen, erstattete der Vorstand der Freireligiösen Gemeinde gegen sich selbst Anzeige, da er der Meinung ist, das Verbot sei ungesetzlich und stehe nicht mit der Verfassung im Einklang; auch glaubte er, die Angelegenheit bezw. das Verbot ruhe während des Krieges, endlich war er der Ansicht, es werde noch eine weitere ministerielle Entscheidung erlassen, speziell in der Angelegenheit. Der Amtsanwalt erhob darauf Anklage gegen den Vorstand der Gemeinde, Verleger Emil Gerich, als auch gegen den Prediger der Gemeinde, Dr. Weiß, der auch in Pforzheim, Karlsruhe und Freiburg freireligiösen Unterricht erteilt. Dieser bemerkte zu seiner Verteidigung, das Lehrbuch des früheren Predigers Schneider werde in dem Unterricht nicht benutzt, auch lämen die privaten Ansichten Dr. Horners im Unterricht nicht zur Sprache. Der Amtsanwalt beantragte wegen der prinzipiellen Bedeutung der Sache unter Anwendung des Art. 59 des Bayer. Polizei-Str.-G.-B. die geringste zulässige Strafe. Das Gericht verurteilte den Vorstand Gerich und den Prediger Dr. Weiß zu 1 M. Geldstrafe, bezw. je einen Tag Haft, weil, nach dem zitierten Artikel, die Wiedereinführung des konfessionslosen Sittenunterrichts genehmigungsspflichtig sei. Gegen das Urteil wird Berufung eingelegt.

Aus der Partei.

Sozialdemokraten im Felde. Josef Erler, Gefreiter beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1, ein überaus tätiger Parteigenosse der Sektion München-Nordwest, hat die goldene Militärverdienstmedaille für sein tapferes Verhalten im Felde erhalten. Genosse Erler ist auch Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Partei-Jubiläum in Breslau. Am 1. Jan. 1915 kann der Sozialdemokratische Verein Breslau auf 25 Jahre Vereinstätigkeit zurückblicken. Noch während des Ausnahmezustandes bestand, traten seine Gründer am Mittag des 1. Januar 1890 im Paul Scholtz'schen Saale (dem früheren Gewerkschaftshaus) zusammen und gründeten unsere Parteio rganisation, die damals die Reichstagswahlkreise Breslau-Ost und -West und Breslau (Land)-Neumarkt umfaßte. Infolge des Krieges wird dieser Gedanktag beiseite durch eine Festveranmlung im Gewerkschaftshause begangen werden, in der ein Mitbegründer des Vereins, Genosse Ostar Schütz, die Festrede halten wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Weihnachtsunterstützungen der Gewerkschaften. Ueber 500 000 Mark hat der Bergarbeiterverband im Dezember als Unterstützung an die Familien seiner im Kriege befindlichen Mitglieder ausgezahlt. In Nürnberg haben die Metallarbeiter gegen 3800 M., die Bauarbeiter etwa 2000 M., die Fabrikarbeiter gegen 100 M., die Zimmerer etwa 250 und die Textilarbeiter ungefähr 40 Liebesgabenpäckchen ins Feld gesandt.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund Gau Baden.

Als unser Bundesvorsitzender am Schlusse der Bundesgeneralversammlung in Leipzig den Vertretern der Gauen ein Glückwunsch zur weiteren Entwicklung unseres so schön wachsenden Arbeiter-Sängerbundes übermittelte, gingen gewiß sämtliche Delegierte mit dem Entschluß nach Hause, alle Kräfte anzuwenden, um das Errungene nicht nur zu erhalten und neue Fortschritte zu erzielen. Leider hat der so jah hereinbrechende Krieg unsere Hoffnungen etwas in die Ferne gerückt.

Viele Sangesbrüder aus Stadt und Land sind dem Ruf zu den Fahnen gefolgt; auch die teilweise Arbeitslosigkeit hat manche Lücke in unsern Vereinen verursacht. Aber immerhin sind noch eine größere Anzahl von Mitgliedern vorhanden, die ihrem Berufe nachgehen können. Diese sind bei etwas gutem Willen schon in der Lage, das so jah Errungene zu erhalten und weiter auszubauen.

Gerne geben wir zu, daß es manchem unserer Vereine schwer fallen wird, seine alte Stellung wieder zu erringen; doch muß der Versuch unternommen werden, damit nicht unsere im Feld stehenden Sangesbrüder bei ihrer Wiederkehr das hinterlassene Werk dem Verfall nahe vorfinden. Im ganzen Reiche leben wir, daß sich unsere Bundesmitglieder wieder aufraffen, und da, wo es möglich ist, die üblichen Gesangsproben wieder einführen und mit ihrem Gesang unsern Kranken und verwundeten Brüdern und Genossen einige frohe Stunden bereiten.

Darum, Sangesgenossen und Sangesgenossinnen des Gau Baden, rafft euch auch auf und gebetet unseres Wahlpruches: Durch Lied und Sang begeistern wir usw. Wo es nicht möglich ist, die früher üblichen Gesangsproben einzuführen, da wolle man sich gesellschaftlich zusammensinden, um Mittel und Wege zu erforschen.

Damit aber auch die Gauleitung und die Bezirksführer der Vereine mit Rat und Tat bestehen können, ist es unbedingt notwendig, daß genaue und zuverlässige Adressen eingehandelt werden, um auch das wieder erscheinende Material (Noten und Sängerkarte) zustellen zu können, da viele Adressen nicht mehr anwesend sind. Von unsern vor einiger Zeit ergangenen Rundschreiben ist bisher nur ein kleiner Teil beantwortet zurückgekommen; wir bitten daher auf diesem Weg nochmals um Beantwortung. Alle Zuschriften sind an unsern Gau-Schriftführer Fr. Hülle, Karlsruhe, Wielandstr. 2, zu richten.

Der Gauvorstand.

Baden und der Krieg.

Die badische Lehrerschaft im Krieg.

Die Zahl der gefallenen Lehrer aus dem badischen Schuldienste beträgt bis jetzt 113, verwundet wurden 88, das Eiserne Kreuz haben bisher 52 badische Lehrer erhalten.

Ueber eine Weihnachtsfeier bei den badischen Truppen in Frankreich.

telegraphiert der Kriegsberichterstatter der Täglichen Rundschau seinem Blatte aus Lille: Dicht hinter der Schützengrabenlinie wurde mit Gottesdienst in der alten, von Tannenbäumen aus dem Schwarzwald und von Fadeln erleuchteten Kirche das Fest begangen. Die Regimentsmusik begleitete die feierlichen Gesänge. Im Kreise der Kompagnie, die von Bergen von Liebesgaben aller Art umgeben

Die Franzosen in Steindach.

In der Oberelsäß. Landeszeitung gibt der Ortspfarrer von Steindach, Dr. Wira, ein anschauliches Bild von den in den letzten Wochen tobenden Kämpfen im Oberelsäß, insbesondere in der Gebirgsgemeinde Steindach. Nach seinem Berichte spielten sich während der ganzen Woche vom 6. bis zum 13. Dezember in der Ebene südwestlich Sennheim, bei Nieder- und Oberpach heftige Kämpfe ab. Den Franzosenüberfall auf sein Dorf schildert der Pfarrer in folgender Weise:

Am Sonntag, 13. Dezember, hatten wir eben unseren Morgengottesdienst beendet, als es auf den umliegenden Höhen lebendig wurde. Auf eine kurze Kanonade folgte starkes Infanteriefeuer und zwischen 1-2 Uhr stuteten französische Infanterie untermisch mit Alpenjägern die Abhänge herunter ins Dorf. Die Bevölkerung flüchtete sich in die Keller. Die Franzosen suchten sämtliche Häuser ab, es fielen ihnen jedoch nur einige Landwehrlente in die Hände, die sich zuerst mit Todesverachtung gewehrt und der gewaltigen französischen Übermacht ganz erhebliche Verluste beigebracht hatten. Der Pfarrer wurde dann trotz des Schrapnelleneuers gezwungen, die Franzosen auf den Kirchturn zu begleiten und nachher zusammen mit dem Bürgermeister und dem Lehrer im Schulsaale eingesperrt. Als er den befehlenden Offizier darum zur Rede stellte, antwortete dieser, die Franzosen hätten mit den Essäffern, nicht zuletzt mit dem elsässischen Alerus schlimme Erfahrungen gemacht: „Wir glaubten in ein französisches Eläß zu kommen, sehen aber zu unserer großen Betrübnis, daß das Eläß nicht zuletzt unter dem Einfluß des deutschen Strahburger Bischofs deutsch geworden ist.“

Nachdem die drei 24 Stunden im Schulsaale eingesperrt gewesen waren, hörte der Pfarrer, wie ein französischer Offizier dem anderen zurante: Wir sind besiegt! Die drei Gefangenen wurden, da die Beschießung zunahm, in einen Keller geschafft. Ihre beiden Wächter lagerten sich gemächlich auf einen Holzhaufen ihnen gegenüber. Da erscholl gegen 4 Uhr der Ruf im Schulsaale: „Hurra, die Deutschen sind da!“ und schon kürmten auch die deutschen Truppen zu allen Türen des Schulhofes herein. Die beiden französischen Posten warfen ihre Waffen in eine Ecke und hielten den Geistlichen, für sie bei den Deutschen einzulieben. Die 24stündige Franzosenherrschaft war hiermit für Steindach zu Ende. Eine große Menge Mundvorrat und französische Munition sowie 300 Gefangene fielen in die Hände unserer deutschen Truppen. Unter den Kämpfen hatte die Ortschaft stark gelitten. Die Fabrik im Ort, sowie ein großes bäuerliches Anwesen waren in Flammen aufgegangen. Zahlreiche Häuser wurden schwer beschädigt. Ein Gemeinderatsmitglied verlor beim Löschen der Flammen das Leben.

Paßzwang für Deutschland.

Mit dem 1. Januar 1915 wird für den Verkehr zwischen Deutschland und dem Ausland der Paßzwang eingeführt. Die Verordnung bestimmt:

Bis auf weiteres ist jeder, der das Reichsgebiet verläßt oder der aus dem Ausland in das Reichsgebiet eintritt, verpflichtet,

war, kennzeichnete der Brigadeführer die Bedeutung des Tages und sprach mit einzelnen seiner Leute, denen er das Eiserne Kreuz und die badische Tapferkeitsmedaille überreichte.

Badische Politik.

Arbeiter als Schöffen. In Lahr sind für 1915 die Herren Hese und Christmann als Schöffen bestimmt worden.

Deutsches Reich.

Auch im Nürnberger Kollegium ein Sozialdemokrat Vorkandidat.

Der sozialdem. Landtagsabg. Dorn wurde gestern in Nürnberg zum 1. Vorsitzenden des Gemeindefolklegiums gewählt.

Einsparung des Weizenverbrauchs. In verschiedenen Gebieten des Reiches haben die Militärbehörden einschneidende Verfügungen über die Verwendung von Weizenmehl getroffen.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 30. Dez. Nördlich des Lupfowerpasses brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen.

Weitere von sibirischen Landsturmregimentern.

Nach einer über Budapest kommenden Meldung sollen sibirische Landsturmregimentern gemauert und den Gouverneur von Tomsk ermordet haben.

Der Tagesbericht vom 30. Dezember

Die Kämpfe dauern fort.

Das Große Hauptquartier meldet: Westlicher Kriegsschauplatz: Um das Gehöft St. Georges südöstlich Neuport, welches wir vor einem überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Billfallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert.

Im Osten haben also unsere Heere erhebliche Fortschritte gemacht. Sterniwici liegt südlich von Lowitsch an der Bahnstrecke, die Genstodau mit Warschau verbindet.



Zell i. W.

Unser Parteigenosse Fritz Reichert starb den Heldentod bei La Bassée am 7. Dezember. Er war ein treues Mitglied der Partei und Dirigent des Arbeitergesangvereins Freie Sänger.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung

In der Neujahrsnacht müssen hier alle Wirtschaften um 12 Uhr geschlossen werden. Schießen, Abbrennen von Feuerwerkskörpern und sonstige Ruhestörungen werden bestraft.

Am Neujahrstage bleiben hier sämtliche Geschäfte geschlossen.

Die Neujahrsgaben. Die Bäderinnung gibt bekannt, daß sie infolge des andauernden Steigens der Mehlpreise das übliche Neujahrsgeschenk an die Kundschaft fallen läßt.

Sattlingen. Am Dienstag früh 4 Uhr verunglückte der Eisenbahnarbeiter Weber von Fillingen, der als Radfahrer auf Station Leopoldshöhe beschäftigt war.

Badische Chronik.

Ermendungen und Umgebung

Zugunsten der Kriegsfürsorge werden Neujahrswunschheftungsarten per Stück zu 1 Mk. ausgegeben.

Der Steuerzettel für 1915 ist dieser Tage den Staatsbürgern zugestellt worden.

Eine Schreibansicht sucht das hiesige Kreisshulamt. Bewerbungen müssen bei genannter Stelle unter Angabe des Lebenslaufes gemacht werden.

Laht

Der Ertrag des vaterländischen Konzerts. Die Einnahmen aus Eintrittskarten und Programmen betragen 483.45 Mark.

Der nächste städtische Fischmarkt findet erst wieder Freitag, 7. Januar, statt.

Die Bezirksratsitzungen finden 1915 jeweils am folgenden Mittwoch statt: 20. Januar, 17. Februar, 17. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. August, 15. September, 20. Oktober, 17. November und 15. Dezember.

Bereitet die Volkswacht! Keine Arbeiterfamilie darf heute ohne die Volkswacht sein. Sie sorgt für die Arbeiter in allen Lebenslagen.

Haslach i. N.

Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern jeglicher Art in der Neujahrsnacht ist laut Bekanntmachung des Bezirksamts Wolfach verboten.

Kleine Mitteilungen.

Schweres Unglück in einer Brauerei.

Steingaden (Oberbayern), 29. Dez. Montag früh 3/8 Uhr entstand in der Gräf. Dürckheim'schen Brauerei ein Brand, dem das ganze Brauhaus zum Opfer fiel.

Aus der Stadt Freiburg.

Gaseinheitspreis und Neueinrichtung von Gasleitungen.

Mit dem 1. Januar tritt der neue Tarif in Kraft, der für Gas zu Leucht- wie zu Heizzwecken den Einheitspreis von 15 Pfennig für den Kubikmeter bringt.

Das böse Beispiel anderer Städte, wo die Milch schon 24 Pfennig kostet, läßt auch die hiesigen Interessenten nicht ruhen.

Ein verheerender Milchstreik.

Das böse Beispiel anderer Städte, wo die Milch schon 24 Pfennig kostet, läßt auch die hiesigen Interessenten nicht ruhen.

Im badischen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsblatt wird freilich von einer allgemeinen Knappheit an Milch in ganz Deutschland gesprochen.

So schrieben Landwirte und Händler sich gegenseitig die Schuld an den erhöhten Preisen zu. Wir wissen freilich aus alter Erfahrung, daß beide gleichermaßen die Neigung haben, höhere Preise zu fordern.

Der Kriegsfreiwillige Blumenfeld

Ist auf dem Schlachtfelde gefallen. Wir beklagen seinen Tod aufs Heißte, denn er zählte zu jenen Studierenden der Freiburger Universität, die es als ihre Pflicht ansehen, ihre erworbenen Kenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Bei Beginn des Krieges meldete er sich freiwillig; er wurde in das hiesige Artillerie-Regiment Nr. 76 eingereiht.

Sparbarkeit mit Weizenmehl.

Zur Aufklärung der Bevölkerung, deren Wünschen sich die Bäcker nur schwer entziehen können, schreibt man uns von sachkundiger Seite: Wenn wir Weißbrot und Kuchen, sowie wir es bisher gewohnt waren, weiter essen, wird unser Vorrat an Weizen höchstens noch bis zum April reichen.

Für die Arbeiterfamilien, in denen man ohnehin meist besser weiß, wie Kuchen und Torten in den Schaufenstern aussehen, als wie sie auf dem eigenen Teller schmecken, ist eine solche Mahnung nicht besonders nötig.

Spende für die Freiburger in Erzingen.

Man schreibt uns aus Erzingen (Amt Waldshut): Die hiesige Grenzschutzwache wurde zum Weihnachtsfeste angenehm überrascht, indem dem zum Bezirkskommando Freiburg gehörenden Soldaten schöne Geschenke überreicht wurden.

Die freiwillige Sanitätskolonne des Männerhilfsvereins vom Roten Kreuz

hielt am Samstagabend im oberen Saale des Arbeiterbildungsvereins zum erstenmal seit Bestehen der Kolonne ihre Weihnachtsfeier ab.

Den Mitwirkenden wie auch besonders allen denen, welche die Kolonne mit so schönen und nützlichen Gaben beschenkt haben, sei herzlichster Dank gesagt.

Ladenschluß am Neujahrstage. Eine Anzahl Geschäftsinhaber der verschiedensten Branchen hat die Vereinbarung getroffen, am Neujahrstage die Geschäfte geschlossen zu halten.

Das Tragen von Waffen wird während des Kriegszustandes schwerer als zu anderen Zeiten bestraft.

Verkauftene Kinder. Kleine Kinder, die sich verkaufen haben, werden am zweckmäßigsten alsbald einem Schuttmann übergeben oder auf die nächste Polizeistation verbracht.

Stadtheater. Grillparzer's Lustspiel Weh dem der Lüg' ist gelangt am morgigen Neujahrstag nach 16jähriger Pause zum ersten Male wieder an unserer Bühne zur Aufführung.

Plötzlicher Todesfall. Gestern nachmittags nach 2 Uhr hat auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein 17 Jahre alter Ausläufer von hier einen Herzschlag erlitten, an dessen Folgen er nach 15 Minuten verstorben ist.

Anfall. Als gestern abend gegen 3/8 Uhr ein lediger Fuhrmann mit einem Holzfuhrwerk über den Goetheplatz fuhr, fielen drei Scheiter Holz vom Wagen herab, trafen dessen linken Bein und führten einen Unterschenkelbruch herbei.

Auszug aus den Freiburger Standesamtsbüchern

Geburten:

- 25. Dez. Friedrich Emil, B. Wilhelm Riedlinger, Cipler. 27. „ Wilhelm August, B. Severin Auer, Brauereiarbeiter.

Taufgebote:

- 30. Dez. Dr. phil. Ludwig Johann Reinhold Kricheldorf, mit Violet Elsa Plinde in Marburg.

Sterbefälle:

- 29. Dez. Crescentia Frey geb. Ebner, 48 Jahre alt, Ehefrau des Privat Gottlieb Frey in Rappell, Amt Neustadt. 30. „ Maria Kaiser geb. Schläpfer, 75 Jahre alt, Witwe des Tagelöhners Paul Kaiser. 30. „ Josef Sela, 42 Jahre alt.

Im Felde.

- 19. Aug. Franz Josef Robert Faller, Kaufmann, zuletzt Unteroffizier, 31 Jahre alt. 22. Okt. Max Federer, Maurer in Freiburg-Zähringen, zuletzt Unteroffizier, 24 Jahre alt. 23. Nov. Karl Kolmer, Blechener und Installateur, zuletzt Grenadier, 21 Jahre alt.

Kriegshumor.

Sir Edwards Neujahrprogramm. „Nichts von Frieden! England wird den Krieg fortsetzen, bis der letzte Franzose gefallen ist!“

Silvesterpunsch. „Scarborough und Hartlepool beschoßen! In diesem Sinne auf eine weitere deutsch-englische Annäherung hurra, hurra!“ (Simpl.)

Vereinsanzeiger.

Freiburg. Glaserverband. Samstag, den 2. Januar 1915, abends halb 9 Uhr, findet bei Costa unsere Versammlung statt. [1915] Der Vorstand.

Laht. Senefelderbund (Lithographen und Steindruckere). Samstag, 2. Januar, abends halb 7 Uhr, im „Großen Schoppen“ Vorstandssitzung.

Badische Chronik.

Schopfheim und Umgebung

Ein Tarifbruch in Kriegszeit. Dem Unternehmer Dr. rner, Pflastersteinbetrieb in Tegernau, blieb es vorbehalten, den bei Ausbruch des Krieges im allgemeinen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern proklamierten Burgfrieden zu brechen. Er erklärte den bei ihm beschäftigten Arbeitern, daß er den im verfloßenen Sommer zwischen ihm und dem Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands abgeschlossenen Tarifvertrag nicht weiter anerkenne, es sei denn, die Arbeiter würden sich dazu entschließen, die im Tarif auf 1. April 1916 bestimmte Gültigkeitsdauer auf 1. April 1918 festzusetzen, was natürlich sämtliche Arbeiter mit Entrüstung zurückwies. Kommt ein solches Ansinnen schon unter normalen Verhältnissen einem Bruch des Tarifs gleich, so ist es in der jetzigen Zeit umso mehr zu verurteilen, in der doch umgekehrt beide Teile bemüht sein sollten, den Frieden zu wahren.

Wenn Herr Driner geltend macht, daß er bei Abschluß des Tarifs gleich nicht mit der auf 1. April 1916 vorgesehenen Gültigkeitsdauer einverstanden gewesen sei, so ist das wohl richtig, gleichwohl hat er aber den Tarif unterzeichnet, obwohl er ganz genau wußte, daß die Gültigkeitsdauer auf 1. April 1918 lautete. Herr Driner ist es aber bei seinem offensibaren Tarifbruch nicht nur um die Abänderung der Tarifdauer zu tun gewesen, sondern in erster Linie um die Herabsetzung einiger von ihm als zu hoch bezeichneter Tarifpositionen. Dem Schreiber dieses gegenüber hat er sich wahrscheinlich doch etwas geniert, diese seine tiefere Absicht offen zu bekennen, einigen seiner damaligen Arbeiter gegenüber hat er es aber unverblümt zum Ausdruck gebracht.

Seinen Plan hat er dadurch zu verdecken gesucht, daß er seinen bis dahin bei ihm beschäftigten Arbeitern kündigte, angeblich wegen Arbeitsmangel. Raun waren aber diese Arbeiter vom Betrieb fort, als auch bereits eine gleiche Anzahl anderer Arbeiter aus dem bayerischen Granitgebiet Hemerau auf der Bildfläche erschienen und dort in Beschäftigung traten. Wenn es

also noch eines Beweises für die Absicht des Tarifbruchs bedarf, so wäre er wohl hierdurch unwiderleglich erbracht. Wir wissen noch nicht, ob es sich bei den Arbeitern, die dort angefangen haben, um Verbandsmitglieder handelt, glauben es auch noch nicht, da wir nicht annehmen können, daß organisierte Arbeiter unter solchen Umständen ihren eigenen Kollegen in den Rücken fallen würden.

Wir glauben uns aber dessen bestimmt versichert halten zu können, daß die Öffentlichkeit, der wir dieses Vorgehen zur Kenntnis bringen, es genau so verurteilen wird wie wir. Vor allem glauben wir, daß diejenigen Kommunalverwaltungen, welche die Steine von diesem Unternehmer beziehen, gleichfalls mit einem solchen Vorgehen nicht einverstanden sein werden. Wir selbst werden Herrn Driner in der unzweideutigsten Weise zu verstehen geben, daß wir auch in der jetzigen Zeit nicht so ohne weiteres mit uns spielen lassen.

Sädingen

Ein schroffes Benehmen gegen Hilfsbedürftige verträgt sich wenig mit dem Amt eines Bürgermeisters, der vielmehr allen ein Berater sein sollte. Der hiesige Herr Bürgermeister war sich dieser Tatsache offenbar wenig bewußt, als Mitte Dezember eine Soldatenfrau ihn um Auskunft bat. Der Mann dieser Frau mußte am 2. Dezember einrücken; sie selbst ist mittellos und ohne Verdienst und hat drei Kinder. Da die Kriegsunterstützung für sie erst Anfang Januar fällig war, wollte sie anfragen, ob sie nicht einen Vorschuß darauf erhalten könnte. Der Herr Bürgermeister, der offenbar glaubte, die Frau wolle Armenunterstützung, ließ sie gar nicht ausreden und sagte, sie solle sich anderswohin wenden, er habe damit nichts zu tun.

Auf Anraten anderer Leute wandte sich die bekümmerte Frau an den Herrn Oberamtmann, der ihre Klagen ruhig anhörte. Als sie sagte, daß sie nur von Kaffee und Kartoffeln lebe und kein Geld für Milch habe, gab er ihr 5 Mark vom Roten Kreuz und versprach Sorge zu tragen, daß sie recht unterstützt werde.

Dieses Benehmen sticht vorteilhaft ab von der Behandlung,

die der Frau vom Herrn Bürgermeister zuteil wurde. Wenn der Krieg vorbei ist, werden sich die Männer der Angelegenheit zur passenden Zeit wohl erinnern.

Marlerau

Städtische Vorsehung für Mehl und Brot. Nachdem die im Rheinbaben gelagerten Roggenmehlbestände an die hiesigen Bäckermeister abgegeben und das Weizenmehl nahezu vollständig an die Bürgerkassette verkauft ist, hat die Stadt beschlossen, 15 Eisenbahnwagen Roggenmehl und 5 Wagen Weizenmehl anzukaufen und einzuweisen in der städtischen Werkhalle einzulagern. Da die Vorschriften über die Verwendung von Mehl und Kartoffeln zur Herstellung des Brotes hier anscheinend noch nicht durchgeführt sind und auch Weide und Buttergebäck in ungemeinertem Maße hergestellt und verbraucht werden, hat der Stadtrat das Groß. Bezirksamt um weitere Maßnahmen zur Durchführung der Grundzüge und Vorschriften für die Schonung der Weizen- und Roggenmehlbestände ersucht.

Wamheim

Eine fünfköpfige Einbrecherbande hatte sich vor der Strafammer zu verantworten. Sie war in die Wohnung eines Ehepaars eingedrungen, das im Krankenhaus lag. Was den Bürgern gefiel, hatten sie mitgenommen und die Einrichtung zerstört. Der Anführer, ein schwer vorbestrafter 28jähriger Tagelöhner, erhielt 2 1/2 Jahre Gefängnis, seine Helfershelfer Gefängnisstrafen von 2 Jahren bis 6 Monaten.

Gegen die Kartoffelhöchstpreise wandten sich in einer Versammlung die hiesigen Kartoffelhändler, weil sie ihnen einen bedeutenden Verlust bringen würden.

Donauersingen, 30. Dez. Auf der Straße nach Dürheim fuhr ein Kraftwagen von rückwärts auf ein Bierfuhrwerk. Hierbei wurde der 56jährige Bierführer Johann Zepf von Dürheim von dem Wagen geschleudert und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Zirka

Für unsere tapferen Krieger im Felde

3500 Paar sehr warme Futterhosen 2⁴⁵ per Paar

Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit

Kaufhaus Modern G. m. b. H., Freiburg i. B. Kaiserstraße 78-80
Ecke Eisenbahnstraße.
Schriftliche Bestellungen werden am Tage des Eingangs erledigt.

Aufruf!

Einer größeren Ersatztruppe hier fehlt es an Ferngläsern, Spaten mit langen Stielen, Hacken, Beilspaden und Drahtseilen.

Wir sind ersucht worden, an die Bevölkerung von Freiburg und Umgebung, insbesondere auch an die Landbewohner die Bitte zu richten, uns die gewünschten Gegenstände als Liebesgaben freundlich zur Verfügung zu stellen. Dieselben wollen auf der allgemeinen Liebesgabenstelle, neues Rathaus, Zimmer Nr. 22, ebener Erde rechts, gefälligst abgegeben werden.

Möglichst rasche und zahlreiche Spenden wären hier dringend erwünscht. Soweit die Landbevölkerung in Frage kommt, bietet der Markttag, Samstag, den 2. Januar 1915, zur Ablieferung der benötigten Werkzeuge eine günstige Gelegenheit.

Freiburg, 29. Dezember 1914.

Der Stadtrat.

Dr. Thoma.

Ehlgöb.

Militärlieferungen.

Die im Handelsregister eingetragenen Firmen des Bezirks, die leistungsfähig genug sind,

Kriegslieferungen

auszuführen, werden ersucht, der Handelskammer schriftlich mitzuteilen, mit welchen Waren und Mengen sie sich an solchen Lieferungen beteiligen bzw. welche Arbeiten sie für Heeresbedarf ausführen können.

Die Handelskammer für den Kreis Freiburg i. B.

Restauration z. Auerhahn

Meinen werten Freunden, Bekannten und Gästen die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel.

Freiburg i. Br. H. Heizmann.

Zapp's Mostersatz
Zapp's Trank in Flaschen zu Mk. 3.-
Zapp's Trank in Flaschen zu Mk. 3.-
für 100 Ltr. franks sind gesunde vollmundige Getränke, die seit 40 Jahren sich bewähren.
Jeder Versuch führt zu Nachbestellungen.
Einfache Herstellung.
Wer probiert - lobt.
Zu haben in den Niederlagen od. d. d. r.

ZAPP'S HAUSSTRUNKSTOFF.

Erste Zeller Hausstrunkstoff-Fabrik, A. Zapp, Zell-Harmerbach.

Niederlagen für Freiburg: Rich. de Crignis, Eisenbahnstr. J. Hercher, Unterlindenplatz

NB. Gleichzeitiges Vergären des Obstmostes mit Zapp's Mostersatz macht den Obstmost haltbarer.

Bekanntmachung.

Die Verwendung von Küchenabfällen betr.

Da die Futtermittel für Schweine, Geflügel und Stallhassen z. Bt. schwieriger zu beschaffen und hoch im Preise sind, die Tierhaltung aber nicht verringert, sondern vermehrt werden sollte, eruchen wir im öffentlichen Interesse alle Haushaltungsvorstände, bei denen Tiere der bezeichneten Arten nicht gehalten werden, die Küchen- und Haushaltungsabfälle, die als Nahrung für die genannten Tiere geeignet sind und die seither in die Kehrichteimer wanderten, sorgfältig zu sammeln und an solche Leute, die Tiere der genannten Arten halten, unentgeltlich abzugeben. Die Vorstände von Haushaltungen, die zur Verfütterung an obige Tiere brauchbare Abfälle, insbesondere Gemüse, Brot- und Fleischabfälle, Eierschalen usw. hiernach abgeben können, werden zur gefälligen Anmeldung beim Stadtbauamt - Zimmer Nr. 3 - aufgefordert, damit die Abholung diesseits vermittelt werden kann.

Durch diese Maßnahmen wird zur Erhaltung und Vermehrung des Tierbestandes und der Nahrungsvorräte beigetragen und dadurch dem öffentlichen und vaterländischen Interesse gedient werden können.

Lahr, den 23. Dezember 1914.

Der Stadtrat.

Dr. Alfelig.

Bügel.

WELT-KINEMATOGRAPH

Kaiserstraße 68

Morgen Freitag, 1. Januar
Letzte Vorführungen des erstklassigen italien. Kunstfilms

Dem Abgrund entgegen
sowie die neuesten Kriegsaufnahmen.

Allen unsern werten Besuchern, Freunden und Bekannten zum bevorstehenden Jahreswechsel ein herzliches

Prosit Neujahr!

Singen am Hohentwiel.

Unsern werten Abnehmern wünscht 1954

Viel Glück im neuen Jahre!

Familie Hermann Grießer
(Kiosk beim Bahnhof).

Stadttheater Freiburg i. Br.

Intendant: Dr. Paul Legband.

Freitag, den 1. Januar 1915

Neu einstudiert:

Beh' dem, der lügt

Auffpiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.
In Szene gesetzt von Dr. Saladin Schmitt.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Kon: ertztither,
gebraucht, zu kaufen gesucht.
Röderstraße 14, 3. Stod.

Schöne 2-Zimmerwohnung
auf 1. Februar oder früher zu vermieten. Näheres Giekenstraße 7, Rückgebäude II, rechts.

Adolf Meurer
Säckler

Lahr, Kaiserstr. 37

Mützen

Hosenträger

große Auswahl, alle Preislagen

Bruchbänder

Lieferant der Krankenkassen.

Bilder

jeder Art werden eingeraht von

Karl Kränfler, Cdr
Buchbinder und Tapezier
50 Friedrichstraße 50

Uebermorgen Samstag

wozu höflichst einladet 1582

Karl Schneider

zur „Stadt Heidelberg“

Seifenpulver

Kaliol

wäscht blendend weiß.

Packel nur 15 Pfennig.

Sammelt Gutscheine

Trauer-

Karten

Briefe

werden schnellstens u. sauber angefertigt in der

Genossenschaftsdruckerei

E. G. m. b. H. Freiburg i. Br.